

Kritike!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **18 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-186183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KRITIKE!

Im Louf vo de Jahre het es bi dene vilne Theaterstück, wo gspilt worde sy, mängs hundert Kritike g'gäh über d'Uffüehrige. — Es isch nid der Zwäck vo der Jubiläums-Nummer, en Uswahl vo Besprächige us verschidene Zytige z'bringe — es sölle hie nume-n-es paar vo de-n-erschte Stimme us em Jahr 1936 zum Wort cho:

Prof. Otto von Greyerz:

«Das Neben- und Durcheinander von Mundart und Hochdeutsch hatte für mich nichts Störendes; im Gegenteil, die natürliche Sprachgemeinschaft wirkte auf mich besonders wohltuend. Die Dekorationen waren geschmackvoll und sorgfältig ausgedacht . . . Herzerfreulich war der allgemeine Schlußgesang. Da bekam man wieder eine Ahnung, wie das sein könnte, wenn Dichter, Schauspieler und Zuschauer ein Herz und eine Seele wären! Kurz, ich habe eine herzliche Freude erlebt und eine Zukunftsvision!

„Berner Schulblatt“:

«Josef Berger hat den Versuch gewagt und die Geschichte von Heidi beim Almöhi und in Frankfurt in ein berndeutsches Schauspiel von drei Akten (sieben Bildern) umgegossen. Der Versuch ist gelungen . . . Die Bearbeitung Bergers hat das Ebenmaß einer klassischen Sonate, die von der klaren Exposition über die Durchführung zur Reprise auf höherer Ebene führt. Sie ist frei von jeder widrigen Kulissensensation, sprachlich überaus sauber und konsequent, erzieherisch ohne jede aufgetragene Absicht, erfüllt von sinnvoller Handlung, die auch dem stillen seelischen Geschehen alle Zeit läßt. Kein Wunder, wenn die Kinder im Zuschauerraum völlig mitgehen. Die Schauspieler entledigen sich ihrer Aufgabe sehr geschickt — man fühlt Bergers leitende Hand, die Hand eines Kenners der Theaterdinge und der Kinderseelen. Was hier geschrieben steht, soll Anerkennung und Dank sein.»

Cy.

Abbé Bovet:

«Je puis vous assurer que personnellement j'y ai eu un très grand plaisir et j'ai pu constater que les éloges qu'on vous a adressés un peu partout ne sont pas exagérés.»

„Tagesanzeiger“, Zürich:

« . . . Und nun kommen die Berner zu uns und bereiten uns eine Kindervorstellung von so reiner, frischer und unverfälschter Art, daß wir mit einer gewissen Wehmut daran denken, wie sehr unsere Bühne auf diesem Gebiet im Argen liegt.»

„Zuger Nachrichten“:

«Es war aber auch ein Tag für die Erwachsenen. Wer anlässlich der Abendaufführungen selbst bei alten Leuten spontane Tränen fallen sah und wer das Aufatmen des Publikums zu spüren vermochte, als das dem schweren Druck der Weltstadt entronnene Kind unserer Berge wieder seinen Großätti umarmen konnte — der wußte, daß die «Heidi»-Bühne auch unsere Alten erobert hat.»